Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: [9]: Widerstand für die Schönheit

Artikel: Der Zauber der Landschaften spüren
Autor: Rodewald, Raimund
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913573

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Den Zauber der Landschaften spüren

Die Schweiz befindet sich an einem Wendepunkt: Statt der Verfügbarkeit von allem und jedem werden wir die Schönheit der Landschaft schätzen lernen. Das Jahrzehnt der Reparatur bricht an.

Text: Raimund Rodewald

Nach dreissig Jahren Landschaftsschutz fällt es mir schwer, optimistische Prognosen für die Zukunft zu wagen. Wenn ich es doch versuche, so deshalb, weil ich davon überzeugt bin, dass im Grunde niemand die zerstörerischen Landschaftsveränderungen wollte, die durch unsere gesellschaftliche und individualisierte Lebensweise entstanden sind. Landschaften sind den wirtschaftlichen Optimierungszwängen zum Opfer gefallen und vielerorts entzaubert. Eine wirtschaftspolitisch rational-nüchterne Denkweise hat die Landschaften und Lebensumgebungen flurbereinigt und lockt weiterhin mit Glücksversprechen, die sich aber je länger, desto drastischer als Trugbild erweisen. Unser tägliches Handeln, Pendeln, Reisen und Konsumieren belastet immer grössere Räume.

Scheinleben an Scheinorten

Pläne, To-do-Listen und Agenden prägen den Alltag. Haben wir ein Ziel erreicht, jagen wir schon dem nächsten nach. Wo bleibt der fruchtbare Boden für Poesie und Sinnlichkeit, der Raum fürs Innehalten, Erspüren und Berührenlassen und für nicht zielorientierte Tätigkeiten? Die Welt zur freien Verfügung zu haben, gehört zu dieser Überschätzung des Ichs, die sich der wohlhabendere Teil der Bevölkerung zum Ritual macht: In der transnationalen Gesellschaft, in der Menschen (und mit ihnen die Viren) grenzenlos vagabundieren und Folgen wie Klimaerhitzung und Artensterben hinterlassen, entsteht eine Wirklichkeit aus multidimensionalen Orten, wo dank der Kommunikationstechnologien viele unserer Arbeiten und privaten Gepflogenheiten, wie Einkaufen, Musikhören, Telefonieren, Fernsehen, ortslos und beweglich geworden sind. Die ganze Welt jederzeit zur freien Verfügung zu haben, bedeutet, in einer Scheinverbindung mit einem konkreten Ort zu sein, an dem wir uns dank GPS und Smartphone-Apps zurechtfinden, auch ohne die Landessprache zu verstehen. Eine Beziehung entsteht dadurch kaum. Auch als Touristen sammeln wir Orte und Aktivitäten ein, die uns Echtheit versprechen, aber die Realität verstellen. Paradox ist, dass wir immer noch in den alten, etwas angestaubten Kategorien von Wohnort hier, Arbeitsort dort, Shopping in Einkaufszentren und Ferienidyllen an exotischen Stränden denken, während wir längst im virtuellen Universum unterwegs sind. Überall und doch nirgends festsitzend zu sein, war zumindest vor der Corona-Krise Inbegriff unseres Wohlstands.

Tiefgreifend neue Landschaften

Diese Mehrfachverortung hat die Kulturlandschaften der Schweiz tiefgreifend umgepflügt. Für die modernen Vagabunden wird gebaut wie noch nie. Die Immobilienentwickler profitieren von der Sogwirkung des staatlich finanzierten überregionalen Verkehrsnetzes und betreiben den Wohnungsbau auch dort, wo gar keine Nachfrage besteht. Attraktive Bodenpreise und tiefe Zinsen, aufgemischt mit dem politisch wirksamen Argument, man wolle nur die Siedlungen verdichten, führten innert kurzer Zeit zu einem Gesichtsverlust vieler Ortschaften. Hinzu kommt, dass man auch ausserhalb der Bauzonen die raumplanerische Scham ablegte und die noch freie Landschaft mit industrieartigen Tierhallen überstellte. Wie am Beispiel des unteren Reusstals gezeigt siehe ‹Die schöne Landschaft›, Themenheft von Hochparterre, März 2019, blieb der frühere landschaftliche Charme auf der Strecke, und eine Baukultur ist nicht mehr zu erkennen.

Komplementär dazu zelebriert der Tourismus- und Freizeitsektor eine Gegenwelt des Schönen. Die geplante Züribahn über den Zürichsee soll den Gästen gemäss Zürcher Kantonalbank die einzigartige Schönheit der Seenlandschaft erlebbar machen. Die V-Bahn in Grindelwald soll den asiatischen Massentouristen (sofern sie dann noch kommen) einen atemberaubenden Blick auf die Eigernordwand ermöglichen. Die Werbebotschaften für die zahlreichen Hängebrücken und Aussichtsplattformen sind Lobeshymnen auf die Schönheit der Schweizer Landschaften. Kein Wunder, dass die nach Unterhaltung dürstenden Menschen des durchgetakteten Büroalltags auf solche ‹Eyecatcher› positiv reagieren. Mit der Zeit wirkt diese ästhetische Erlebnisvermittlung allerdings nur noch schulmeisterlich. Gewiss gibt es für all das Erklärungen, Ent- und Beschuldigungen. Dennoch geht es um alle, die es sich gewolltermassen sehr bequem in dieser Welt einrichteten. Das harte Leben hinter sich zu lassen, zeigt nun jedoch die harten Folgen für Natur und Landschaft, die Um-

welt und letztlich unser Lebensgefühl. Die Forderung nach der Wiederverzauberung der Welt ist keine nostalgische Anwandlung. Es geht um eine Kultur des Schönen jenseits von romantischem Kitsch. Schönheit bezieht sich nicht nur auf real existierende Orte sinnlich-poetischer Atmosphäre, sondern auf die ablesbaren Zeichen guten, sinnhaften und gemeinschaftlichen Handelns. Der Psychoanalytiker Luigi Zoja drückte es so aus: «Wenn wir heute unser Innerstes nach seinem tiefsten Bedürfnis befragen, so wird die Antwort ein Gut sein, in welchem die Gerechtigkeit untrennbar verbunden ist mit der Schönheit.» Gerechtigkeit und Schönheit sind zwar durchaus getrennte Welten, sie blühen aber dann gleichzeitig auf, wenn wir ehrlich und quasi unverblümt das reale Leben reflektieren.

Die 2020er-Jahre, die so katastrophal begonnen haben, läuten, so hoffe ich, eine Dekade der Reparatur an der geschundenen Welt ein. Das Anhäufen von Wohnflächen, Gütern, Vergnügungen und Reisekilometern ist zu einem Hochrisikospiel für die ganze Menschheit geworden. Ihre Rückstände von Plastikabfällen in den Meeren und Böden bis zur Klimaerwärmung sind längst pathologisch für unser Wohlbefinden. Wir brauchen einen starken Staat für die Regeneration unserer Landschaften. Die drastischen Massnahmen, die der Bevölkerung in der Corona-Seuche verordnet wurden, zeigen, dass Arbeiten im Homeoffice und ein Leben ohne ständiges Konsumieren, Sich-Vergnügen und Umherreisen durchaus funktioniert.

Sinn, Sinnlichkeit und Ruhe

So entsteht die Hoffnung, dass elementare Dinge des Lebens wie die tägliche Versorgung, kontemplatives Spazierengehen in der Natur, das Besorgtsein um die Mitmenschen und die Sehnsucht nach mehr sinnlicher Berührung und Sinnhaftem in den Vordergrund rücken. Geben wir der Welt ihre Ruhe wieder und uns die Bilder eines schönen, guten Lebens zurück. Wir brauchen sinnlich-poetische, ja arkadische Orte, angefangen beim einsamen majestätischen Stadtbaum bis zu den grossen Ansichten der alpinen Bergnatur. Die Menschen der Zukunft sollen poetischer und philosophischer werden, die Liebe zur Natur und zum einfachen Leben zurückgewinnen. Vielleicht nähern wir uns wieder stärker einem Hirtenleben à la Arkadien an. Schafe sind dafür nicht nötig. Die zeitgenössische Hirtin behütet Orte wie Schafe als Teil ihres Zuhauses, nicht als Eigenes im Sinne des abgrenzenden Besitzes, sondern als Angeeignetes im Sinne einer gegenseitigen Beziehung. In Zukunft wird das Dorf uns die Lebensform eines modernen Arkadiers, nennen wir ihn den Homeoffice-Hirten, bieten. Wie wäre es, wenn wir von nun an die Hälfte unserer täglichen Arbeitszeit für die Reparatur unserer Umgebung einsetzen – konkret, um unsere viel zu stark an den Staat und die freie Marktwirtschaft delegierten Aufgaben vermehrt selbst an die Hand zu nehmen?

Die Stadt vom Land her denken

Das klingt nicht nach bequemem Leben, doch die Glücksversprechen der Streaming- und Netflixkultur lassen die Menschen in der Alltagswelt handlungslos zurück. Die Wiederverzauberung unserer Welt beginnt primär auf dem Land, im Dorf und nicht in der Stadt. Sie wird den künftigen Homeoffice-Hirten die nötigen Verhältnisse bieten. Und die Stadt? Sie muss vom Land her gedacht, vielleicht verländlicht werden. Handlungsoptionen für die Bevölkerung müssen geschaffen werden. ‹Agroforestry› und ‹urban agriculture› anstelle von leer stehenden Bürotürmen können künftige Rezepte für grünere, sozialere und klimafreundlichere Städte sein. Deshalb hat sich die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) einen neuen Projektschwerpunkt ‹Erhalt und Förderung von Bäumen im Siedlungsraum› gesetzt, um auch mit politischen Mitteln gegen die zunehmende Verschotterung von Grünflächen und den Baumverlust in Siedlungsgebieten vorzugehen.

Auf dem Land rufen die zahlreichen frei stehenden Gebäude, gerade in den Dörfern, und die personell ausgedünnte Landwirtschaft nach kreativen Lösungen. Statt wie so oft pauschal die Zunahme der Wohnbevölkerung oder der Ferienbetten – womöglich noch in den weit mehr als 100 000 aufgegebenen Stallbauten innerhalb und ausserhalb der Siedlungen im Berggebiet – zu predigen, sollte man sich eher überlegen, wie wir die Arbeitsplätze wieder näher zur Wohnbevölkerung bringen. Es ergibt wenig Sinn, dass der Dienstleistungssektor in der Stadt ständig zunimmt, wenn diese Aufgaben doch die Homeoffice-Hirten und -Hirtinnen übernehmen könnten. Das würde die an Grenzen stossenden Verkehrsinfrastrukturen und das Klima entlasten. ‹New rurals› und ‹new alpiners› wären also Menschen, die das Land nicht nur auf eine Feriendestination reduzieren, sondern sich dort auch sozial engagieren. Auch diesen Konzepten geht die SL auf die Spur. So gibt es beispielsweise in Realp im Kanton Uri eine ortsbildprägende Stallgasse mit teils leer stehenden Gebäuden. Statt diese einfach in Ferienwohnungen umzubauen, könnte man gezielt Pop-up-Ateliers für Kunstschaffende, Handwerksleute oder temporäre Läden fördern. Ein anderes Beispiel ist das ehemalige Schlachthaus in Göschenen, das sich auch als Co-Working-Space eignen könnte. Solche Konzepte dürfen nicht regellos sein, da sie sonst das baukulturelle Erbe gefährden. Womöglich gibt es auch kommunale Immobilienentwickler, die sich gerade um diese Nicht-Rendite-Objekte kümmern. Albinen im Wallis und einige andere Alpengemeinden machen das bereits vor.

Schönheit herstellen

Und wie können wir nun die Wiederverzauberung der Landschaften erreichen? Der Weg führt über das Erkennen der ästhetischen Potenziale, und zwar flächendeckend. In Zeiten der grenzüberschreitenden Umweltprobleme darf es keine Unorte und keine Zäune geben. Wir sind für die Qualität jedes einzelnen Quadratmeters unseres Landes verantwortlich. Das fordert auch die Europäische Landschaftskonvention. Flächendeckende landschaftliche Konzeptionen liegen – gestützt auf den Katalog der charakteristischen Kulturlandschaften der Schweiz, den die SL 2014 erarbeitet hat – für einige Kantone bereits vor.

Die Methodik für die Frage, wie Landschaften ästhetisch gestärkt werden können, ist längst entwickelt. Noch fehlt es aber an Anwendungsbeispielen. Für den hundert Hektar grossen Demeter-Landwirtschaftsbetrieb des Skulpturenparks des Klosters Schönthal im basellandschaftlichen Langenbruck hat die SL in einem Konzept aufgezeigt, wie eine ästhetische Aufwertung im Einklang mit der Landwirtschaft aussehen könnte. Dabei geht es nicht um Geschmäcklerisches und künstliches Design, sondern um die Stärkung der vorhandenen Qualitäten. Ästhetische Massnahmen werden in ein neues Narrativ gekleidet, das sich verbinden lässt mit den landwirtschaftlichen Realitäten und Zielen der Biodiversität, den Erwartungen der Bevölkerung und der Grundeigentümerschaft. Die Ästhetik ist vom Olymp der Philosophie und Kunstgeschichte herabgestiegen und alltagstauglich geworden. Die Nachfrage nach einer Kultur des Schönen ist aufseiten der Bevölkerung hoch. Mit dem Mittel des ästhetischen Wissens gelingt ein wichtiger Brückenschlag von den rationalen zu den emotionalen Argumenten. Die Landschaft wird zum Touchscreen, und das Erspüren, Erlauschen, Ertasten ihres Zaubers wird vielleicht (wieder) zu grossen Erlebnissen. ●